Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 18

Artikel: Der Unhold vom Zirouc : eine Sage aus dem Val d'Anniviers
Autor: Kilian, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670853

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Noch heute bin ich im Ungewissen, ob ich den Worten der alten Wirtin glauben soll. Ich weiß nicht, ob in der herben Einsamkeit dieser Gegend ein Phantom umgeht, oder ob der Schicksalsschatten, der schon meine leidenschaftlichen und schwärmerischen Vorfahren heimgesucht hatte, mir, dem träumerischen Kind, als eine neue, schöne Gnade erschienen war.

Habe ich in der Herberge von Sankt Johann den Familiendämon der Nozières gesehen, oder hatte mir das Schicksal in dieser Winternacht nicht viel eher angekündigt, daß es mir von den Dingen dieser Welt den besten Teil erwählt, und daß die nachsichtige Natur für mich die kostbarste ihrer Gaben bestimmt hatte, die Gabe, Traunigesichte zu schauen?

Der Unhold vom Zirouc

Eine Sage aus dem Val d'Anniviers

von Peter Kilian

An einem nebligen Herbstabend saßen in einer Hütte auf dem Maiensäß Morasse bei Grimentz einige Burschen plaudernd am Feuer. Schon waren die Lärchen gelb geworden, und die breiten Blätter des Bergahorns fielen welk und raschelnd zur Erde. Der Wind strich leise und wie klagend um die geduckte Hütte. Es kam also nicht von ungefähr, daß sich die Burschen zum Zeitvertreib alte Geschichten aus dem Tal erzählten, die sie von ihren Vätern und Müttern oder deren Ahnen gehört hatten. Es war so recht ein Abend dazu. Seltsam schwebende Nebelfrauen wallten an den steilen Hängen und krochen durch das Tal hinauf, der Wind klagte mit leiser Stimme in den Bäumen und im herbstlichen Gebüsch. Und so erzählten sie sich die alten Geschichten von Berggeistern und ruhelos wandernden Seelen; von Menschen, die ihre Kinder dem Teufel verschacherten und ewig nach Erlösung und Gnade jammerten.

Einer der Burschen hatte die ganze Zeit nur lächelnd zugehört. Es war ein spöttisches und verächtliches Lächeln, aber die andern waren so ereifert, daß sie es nicht einmal beachteten. Er hatte einige Jahre in der Fremde verbracht und andere Sitten und Gebräuche kennen gelernt.

Schließlich konnte er nicht mehr an sich halten und lachte laut heraus. Die andern erschraken heftig und blickten ihn groß und verwundert an. Er glaube kein Wort von diesem Unsinn, sagte er, das seien doch Märchen für Kinder, die könne man damit erschrecken, aber nicht ihn.

Die anderen verstanden und billigten seinen Unwillen nicht, und in ihrem Innersten wurden sie sogar von seinen frevlerischen Worten geängstigt. Einer aber meinte nach einer Weile, ob er seinen Wagemut auch mit der Tat zu beweisen vermöge und nicht nur mit großen Worten.

Damit war der Bursche sofort einverstanden. Nichts sei ihm leichter als das, sagte er, denn in der Fremde habe er Schlimmeres erlebt und gesehen als ihren Geisterspuk, der ja doch nur eine Erfindung alter und ängstlicher Spinnweiber sei.

„Gut," antwortete der andere, „jetzt, zu dieser Stunde kannst du deinen Mut beweisen. Steige allein hinauf zur Alp Zirouc, dort liegt in meiner Hütte eine Axt, diese mußt du holen, und an ihrem Zeichen werden wir sehen, daß es die meine ist. Wenn du heil an Leib und Seele zurückkommst, glauben wir gern an deinen Mut."

Der mutwillige Bursche war begeistert über diesen Vorschlag, und er versprach sogar noch eine Kanne vom ältesten Gletscherwein, wenn er auch nur mit einem Anhauch von Furcht oder Angst zurückkommen würde.

Er machte sich sofort und ohne Vorbereitung auf den Weg. Obschon die Nacht schnell hereinbrach und bald tiefe Dunkelheit ihn drohend und unheimlich umgab, stieg nicht die leiseste Furcht in ihm auf. Der steilanstrebende Zick-

zackweg auf die Zirouevoralp war ihm nicht fremd; schon als Knabe war er oft hinaufgestiegen. Wohl schrie dann und wann unheimlich nah eine Eule; Holz knackte unter seinem Schritt oder fiel irgendwo von einer Lärche. Der Wind klagte leise im zarten Gefieder der Aeste, aber alle diese nächtlichen Waldgeräusche berührten den Burschen nicht. Er stieg unverdrossen bergan, war wohlgemut und lachte innerlich bereits über die Burschen, die in der Hütte zurückgeblieben waren, diese Hasenfüße und alten Weiber, die den dummen Geisterkram noch glaubten.

Ungefährdet kam er bei der Hütte an. Er mußte ein Streichholz entflammen, so finster war es. Die nur angelehnte Tür fand er bald und öffnete sie. Ein zweites Streichholz anflammend, trat er ein. Nicht ein Hauch von Furcht und Angst machte sein Herz schneller schlagen. Er fand die Axt und erkannte auch das Zeichen des Kameraden darauf.

Nun hätte er ohne zu zögern umkehren können und wäre bald wieder in der Hütte auf Morasse gewesen; aber auf einmal tauchte verführerisch und lockend der Gedanke in ihm auf, seine Kameraden mit den Hasenherzen auf die Folter zu spannen und mit seinem langen Ausbleiben zu ängstigen. Und gleich war er auch entschlossen, sich ein paar Stunden auf die Pritsche in das Stroh zu legen und zu schlafen. Nach Mitternacht konnte er sich dann wieder auf den Heimweg machen und den Burschen seinen Mut offenbaren.

Er fand die Oellampe auf einem Schaft, brannte sie an, und um sich doch zur Vorsicht gegen alle dunklen Mächte zu wappnen, an die er zwar nicht glaubte, befestigte er ein Querholz hinter der Tür, und ein zweites rammte er mit aller Kraft in die Erde. Mit dieser Schutzmaßnahme, so dachte er, konnte er sich sorglos auf die Pritsche legen und eine oder zwei Stunden ungestört schlafen.

Ob er schon eine Weile geschlafen hatte oder nur in den ersten Schlummer gefallen war, läßt sich nicht mehr sagen, wahr soll nur sein, daß ihn plötzlich ein seltsam tappendes, raschelndes Geräusch vom Lager aufschreckte. Es kam von draußen, deutlich war es hörbar. Und dann, er hatte nicht einmal Zeit sich zu erheben, wurde die verrammelte Tür mit einem gewaltigen Schlag eingestoßen, so daß die Querhölzer nur so splitterten und krachten, und eine seltsame, eisige Kälte ausströmende Gestalt drang in die Hütte ein. Sie ging nicht aufrecht, sondern tappend und schleimig wie eine riesige Kröte.

Die Finsternis und das jäh aufflammende Entsetzen erlaubten es dem Burschen freilich nicht, das Ungetüm zu erkennen. Er wußte nachher auch nicht mehr, wie er an dem schauerlichen und dumpf atmenden Wesen vorbei und in das Freie gelangte. Von einer sinnlosen Angst gejagt, hetzte er in die Tiefe. Den Weg achtete er nicht mehr; über die steinigen Weiden und durch den steilfallenden Lärchenwald sprang er und achtete weder Dornen, noch Geröll und modernde Bäume. Er durchschnitt den Zickzackweg, aber jedesmal, wenn er darauf stieß, war der gräßliche Unhold schon dort und erwartete ihn. Weiter hastete der Bursche; er strauchelte und fiel, schürfte sich die Hände blutig und zerriß seine Kleider. Er erhob sich keuchend und setzte in wilden Sprüngen in die Tiefe; kein Hindernis achtete er mehr, aber jedesmal, wenn er den Zickzackweg überschritt, erwartete ihn der Unhold. Noch entsetzter jagte der Bursche in die Tiefe, aber so sehr er sich auch mühte dem Unhold zu entkommen, immer wieder erwartete er ihn. Und so ging es fort, bis er auf Morasse ankam. Doch auch dort erwartete ihn der Unhold. Da schrie der Bursche in tiefster Todesfurcht:

„Laß mich endlich in Ruhe, du Scheusal! Ich kann nicht mehr ...“

Und der Unhold antwortete dumpf: „Warum hast du nie für die armen Seelen gebetet?“

In diesem Augenblick erreichte der Bursche endlich die Hütte, und der Unhold verschwand. Schweißgebadet, völlig erschöpft und mit flakkernden Augen, in denen das Entsetzen brannte, taumelte er in die Hütte, wo seine Freunde gemütlich plaudernd zusammensaßen.

Sie erschraken heftig, als sie ihn erblickten. Er war unfähig, ein Wort zu sprechen und fiel wie ein Schwertrunkener auf das Bett. Die Kameraden bemühten sich voll Sorge um ihn,

aber kein Wort der Erklärung kam über seine kreideweißen Lippen. Er fiel in ein schweres Fieber; kein Mittel vermochte es zu bannen, kein Gebet es einzudämmen, und schon zwei Tage später war er tot, ohne daß er vorher die Besinnung wieder erlangt hätte. Aus seinem schweren Fieberlallen aber erfuhr man sein grausiges Erlebnis.

Und noch heute sind am Eingang der Hütte auf der Alp Zirouc die Spuren zu sehen, die der Unhold bei seinem gewaltsamen Einbruch hinterließ.

ERNTE

Die Sterne funkeln, Sporn an Sporn ...
Rausche, Sense,
rausche durchs Korn!
Wir schneiden und scheffeln das schwere Gold;
Die Ernte ist gut, sie blieb uns hold.
Rausche denn, meine Sense!

Die Feuerspinne zuckt überm Haus ...
Sputet euch, Schnitter,
mein Pferd, greift aus!
Das Wetter naht, wir jagen zum Tor, —
Donnere Wagen, im Wetter empor!
Und nimmer zerschelle die Gnade.

Die Brache schimmert im Mondesglanz ...
Wiege dich, Tochter,
im bunten Tanz!
Dein Auge strahlt, deine Lippe loht; —
Wir leben das Leben, wir fürchten den Tod ...
Wiege dich, Tochter, im Tanze!

Hans Schütz

Heilpflanzen gegen Nervosität

Nervosität ist die Krankheit unserer schweren Zeit. Sie zu bekämpfen ist nicht nur ein Liebesdienst für uns selbst, sondern ebenso für alle Menschen, die mit uns zu tun haben. Im Pflanzenreich finden wir eine ganze Reihe von Nervenberuhigungsmitteln, die durchaus ausreichend sind zur Dämpfung nervöser Erregungszustände, nervöser Schlaflosigkeit und nervösem Herzklopfen. Ausgesprochene Schlafmittel gibt es dagegen gar nicht, während die narkotischen Mittel, die stärksten Beruhigungsmittel also, wie beispielsweise das Morphium, wiederum sehr zahlreich und unübertrefflich vertreten sind. Zur praktischen Anwendung der Nervenberuhigungsmittel ist es für uns vorteilhafter, sich auf einige echte Mittel — und vielleicht deren Kombinierung — zu beschränken. Da ist an erster Stelle der an feuchten Waldwiesenrändern, an Bach- und Flußufern und an Gräben wild wachsende Baldrian mit seinen kleinen rosafarbenen Blüten, die immer in einem ganzen Haufen zusammenstehen und den gegenständigen, fiederschnittigen Blättern. So sehr der Baldrian auf Menschen beruhigend wirkt, so sehr erregt er Katzen, die sich mitunter stundenlang in einem Baldrianfeld herumwälzen, was dem Baldrian seinen zweiten Namen „Katzenkraut" eingetragen hat. Medizinisch